

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Edle Frauen unserer Heimat

Dor, Franz

Karlsruhe, 1918

Katharina Heim. (Eine kluge Frau und Mutter)

[urn:nbn:de:bsz:31-112229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112229)



Katharina Heim

(eine kluge Frau und Mutter).

Auf dem Grabmale der heiligen Katharina von Siena, gestorben den 29. April 1380, stehen die kurzen, inhaltstiefen Worte: una de numero prudentum, d. h.: die Heilige war eine aus der Schar der klugen Jungfrauen. Wer immer das Leben jener in der Kirchengeschichte hochgefeierten Dominikanerin studiert, wer näher nachforscht, wie die gottselige Klosterfrau durch ihre Besonnenheit und Klugheit, durch ihre Demut und Hochsinnigkeit, durch ihre jungfräuliche Bescheidenheit und staunenswerte Freimütigkeit ein Werkzeug der Vorsehung Gottes geworden ist, der findet, daß die Grabinschrift kein leeres Lob ist.

Einzelne Charaktereigenschaften im Leben der heiligen Katharina spiegeln sich in kleinerem und bescheidenem Maße wieder in dem Wirken einer Frau unseres Landes, die von ihr denselben Namen trug und manche Tugenden ihres Vorbildes nachzuahmen suchte; wir meinen die am 5. März 1916 zu Furtwangen verstorbene Witwe Katharina Heim, deren stilles, segensreiches Wirken in den folgenden Blättern geschildert werden soll.

Zählte die weltberühmte Katharina von Siena zu den Sternen erster Größe am christlichen Himmel, so dürfen wir Katharina Heim zu jenen lieblichen Sternen vierter Größe rechnen, die für ihre Umgebung zum sanften Lichte der Freude und Erbauung dienen.

Katharina Heim, geborene Kreuzer, stammte aus Münster in Westfalen. Sie war die Tochter des Kaufmanns Severin Kreuzer und der Klara Har-
mann.

Am 4. August 1839, dem Tag des heiligen Dominikus, erblickte sie als achttes Kind der Familie das Licht der Welt. In der heiligen Taufe, am 7. August desselben Jahres, erhielt das Kind die Namen: Katharina, Franziska, Wilhelmine, Amalie.

Die goldenen Jahre der früheren Jugend durfte das kleine Mädchen in seiner Vaterstadt, im schönen Münsterlande, zubringen. Kaum acht Jahre alt, erlebte Katharina einen herben Verlust; ihr etwa zwei Jahre jüngeres Brüderchen starb an demselben Tage, wo ihr ältester Bruder als Neupriester sein erstes heiliges Messopfer feiern konnte.

Katharina besuchte zunächst die Mädchenschule ihrer Heimat. Am 20. April 1853 ging sie zur ersten heiligen Kommunion. Der Unterricht und die Vorbereitung auf diesen schönen Tag müssen vorzüglich gewesen sein. In ihren hinterlassenen Schriften findet sich ein sauber geschriebenes, umfangreiches Heft, das die ganze Lehre des allerheiligsten Altarsakramentes enthält. Im Jahr vorher durfte die kleine Schülerin Zeuge von den herrlichen Tagen der Versammlung der katholischen Vereine aus ganz Deutschland sein.

Einige Zeit hatte Katharina in ihrer Jugend den berühmten Jesuitenpater Adolf von Doß zum Beicht-

vater. Das war eine besondere Ehre, denn der vielbeschäftigte Ordensmann widmete fast alle seine Kraft in der Regel nur der Seelsorge von Männern und Jünglingen.

Mit inniger Liebe und Verehrung hing das Mädchen an manchen ihrer Lehrerinnen und vor allem an ihrer treuen Mutter. Frühzeitig versuchte es die talentvolle Schülerin, ihre Gedanken und Wünsche in gebundener Sprache niederzuschreiben. In einer reichen, ungedruckten Sammlung ihrer Gedichte findet sich manches „zum Namenstage meiner innigstgeliebten Mutter“ oder „zum Namenstage meiner Lehrerin“.

Mit 16 Jahren kam das geweckte Mädchen in ein Institut nach Trier, dann später in ein solches zu Freckenhorst und zuletzt zu den Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung nach Bonn.

In allen Lehrinstituten machte Katharina ihren Lehrerinnen durch Fleiß und Fortschritte viele Freude. Immer hatte sie als Zögling dieser Bildungsanstalten die Absicht, sich einmal dem Lehrerinnenberuf zu widmen. In den Aufzeichnungen ihres Tagebuches lesen wir folgendes: „Immer hatte ich den Wunsch, in ein Kloster einzutreten und wollte mich darin weiter ausbilden, um das Lehrerinnenexamen ablegen zu können. Ich gab mir alle mögliche Mühe beim Lernen, hatte auch sehr viele Talente und großen Fleiß, denn das Lernen bereitete mir aufrichtige Freude. Doch es war nicht der Wille Gottes, daß ich mich dem Lehrfach widmete.“

„Ich war manchmal krank, mußte die Studien unterbrechen und viele Zeit zu Hause zubringen, obwohl ich nahe vor dem Examen stand. Es war ein schweres Opfer für mich, auf das vorgesteckte Ziel verzichten zu müssen.“

Ein Jesuitenpater, dem Katharina ihre Sorge um die Berufswahl vorgetragen hatte, tröstete sie mit dem Hinweis, daß ihr in der Welt vielleicht ein größeres Wirken beschieden sei.

In den folgenden Jahren machte sich Katharina Kreuzer auf jede Weise im Elternhause nützlich. Keiner Arbeit ging sie aus dem Wege. Die Werke der Nächstenliebe, die sie schon als Kind bei Kranken und Armen im Auftrage der Mutter geübt hatte, setzte sie als weise Jungfrau fort. Gerne erzählte sie noch in ihrem Greisenalter, wie sie in der Jugend fast täglich mit dem Korbe am Arme, Speisen und Kleidungsstücke zu Nothleidenden tragen durfte. Diese Uebungen schulten sie zu einer unermüdblichen Jüngerin der Caritas. Einmal mußte sie im Alter von etwa 20 Jahren einen schwerkranken Better, der an der Schwindsucht darniederlag, pflegen. Dieser Samariterdienst kostete ihr viele Ueberwindung; eine tüchtige Krankenschwester führte sie mit aller Energie in die Pflege ein und bestand darauf, daß sie selbst die unangenehmsten Dienste im Krankenzimmer besorgte. Eine solche Feuerprobe stählte die junge Helferin für so manche peinliche Aufgaben, die im späteren Alter ihre ganze Tatkraft verlangten.

Ueber den Werken der Barmherzigkeit vergaß die zarte Jungfrau nicht die Uebungen der Frömmigkeit. Wie angenehm lesen sich ihre Gedichte zum Lob und Preis des allerheiligsten Altarsakramentes!

Von Zeit zu Zeit durfte Katharina auch ihren Vater auf seinen Geschäftsreisen in andere Länder begleiten. Auf einer solchen Wanderung gelangten beide einmal in unser Heimatland Baden. Vater und Tochter kehrten in Furtwangen bei dem Kaufmann Magnus Heim an und machten daselbst verschiedene Einkäufe. Dabei lernte das junge Fräulein

aus Bessfal
heim, kennen
Schwarzwalde
traut. Auch
Fräulein aus
ward er spät
hüß des ei
eine geraume
und in ihre
Katharina ein
das ganze G
irrig vor Go
Vor allem
nd ihres S
der Ordensp
leben heilig
Epiegelbild
Nach allf
ma mit Jul
Wünster statt
nitet sie ihre
Maria Lichtm
es nicht sch
hümeß, dan
Fröje zur he
den Segen
den besonde
stellen." ?!

Sultan fo
wurde gefeie
Wehr als
die Trauung
heit. Kurz
Braut in il

aus Westfalen den Sohn des Hauses, Herrn Julian Heim, kennen. Der schlichte, einfache Sohn des Schwarzwaldes machte auf sie einen günstigen Eindruck. Auch Julian bewunderte das edle, vornehme Fräulein aus dem fernen Münsterlande. Darum warb er später um ihre Hand. Doch bis zum Abschluß des eigentlichen Lebensbundes verfloß noch eine geraume Zeit. In ihrer tiefen Frömmigkeit und in ihrer zarten Gewissenhaftigkeit überlegte Katharina einen solchen Schritt, von dem vielfach das ganze Glück für Zeit und Ewigkeit abhängt, eifrig vor Gott und ihrem Gewissen.

Vor allem holte sie sich auch den Rat ihrer Eltern und ihres Seelenführers, eines Jesuitenpaters, ein. Der Ordenspriester empfahl ihr, in dieser Frage das Leben heiliger Ehefrauen zu studieren, um ein Spiegelbild an ihnen abzunehmen.

Nach allseitiger Ueberlegung verlobte sich Katharina mit Julian Heim. Die einfache Feier fand in Münster statt. In einem Brief vom Jahre 1862 bittet sie ihren künftigen Bräutigam, auf das Fest Maria Lichtmeß nach Westfalen zu kommen. „Wäre es nicht schön, wenn Du an diesem Tage hierherkämeest, dann gingen wir zusammen an diesem Feste zur heiligen Kommunion, um auf diese Weise den Segen auf uns herabzusehen und uns unter den besonderen Schutz der seligsten Jungfrau zu stellen.“?!

Julian folgte gerne der Einladung, die Verlobung wurde gefeiert.

Mehr als ein Jahr später, am 2. Juli 1863, fand die Trauung in der St. Servatiuskirche zu Münster statt. Kurz vor der Hochzeit schrieb die fromme Braut in ihre Gedichtesammlung eine Bitte an die

lehre Gottesmutter nieder. Hören wir nur zwei Strophen:

Wenn du uns wirst geleiten,
Ist glücklich unsere Fahrt,
Du hast zu allen Zeiten
Die Deinen treu bewahrt.

O führ uns deine Pfade,
Führ uns zur Heiligkeit,
Und dann mit Gottes Gnade
Einst auch zur Seligkeit.

Die schönen Tage der Hochzeitsfeier waren bald vorüber; nun galt es, Abschied zu nehmen vom lieben Elternhaus, von treuen Freundinnen, von all den Orten froher Erinnerungen. Ein ganz neues Leben mit hohen und schweren Pflichten begann für das junge Ehepaar. Ohne Zweifel fiel es Katharina recht schwer, sich im hohen Schwarzwald unter ganz fremden Leuten mit anderen Sitten und Gebräuchen als sie dieselben im Münsterlande durchlebt hatte, anzugewöhnen.

In der Heimat hatte sie ein warmes, religiöses Leben gesehen und mitgemacht, in Furtwangen mußte sie auf gar manche Anregung verzichten, alles war viel einfacher und bescheidener.

Wer möchte es der jungen Ehegattin übeldeuten, wenn manchmal ein stilles Heimweh nach dem Münsterlande ihre Seele durchzog?

In einem Gedicht mit der Ueberschrift „Heimat“ schrieb sie einmal:

In die Heimat möcht' ich ziehen,
Hin zu meiner Lieben Glück;
Dieses Leben möcht' ich fliehen
Und zum alten froh zurück.

Möchte sehen nur von ferne
Meiner lieben Eltern Haus,
Möchte wandern gar so gerne
Zu dem lieben Vaterhaus.

Doch ihr fester Charakter, ihr heiliges Pflichtbewußtsein trugen bald den Sieg über solche Gefühle schwerer Stunden davon. Mit ungeteilter Treue und Liebe gab die energische Frau sich ihren neuen Aufgaben als Gattin und Herrin des Hauses hin.

In wenigen Monaten fühlte sich Katharina Heim an der Seite ihres Gemahls glücklich, obwohl sie ihm durch ihr allgemeines Wissen und vor allem durch ihre gesellschaftliche Bildung überlegen war. Ihre ungekünstelte Höflichkeit und ihr feines Tactgefühl halfen ihr, allen Verhältnissen sich anzupassen.

Als Tochter eines Kaufmanns hatte Frau Heim wertvolle Kenntnisse im Geschäft ihres Vaters erworben und vor allem die Kunst gelernt, mit Menschen von verschiedenen Charakteren zu verkehren. Genau wußte sie, was ihre Stellung gegenüber Vornehmen und Gebildeten verlangte; sie fand aber auch die rechten Worte, wenn sie mit schlichten und einfachen Leuten aus dem Handwerker- oder Bauernstande verkehren mußte.

Im Verlauf von wenigen Jahren wurde die strebsame und arbeitsfrohe Frau die Seele des ganzen Geschäftes. Es war das ein wahres Glück für die Zukunft ihrer Familie, denn im besten Alter wurde ihr Mann von einer anfangs leichten Gehirn-erweichung ergriffen. Diese Krankheit begleitete den Schwergedrückten wie ein dunkler Schatten volle zwanzig Jahre hindurch.

In dieser schweren Zeit ruhte sozusagen die Hauptlast im ganzen Betriebe auf den Schultern der Frau.

Ihre großen Kenntnisse, ihre reiche Erfahrung und ihre Gewandtheit brachten das ganze Geschäft auf eine achtungsvolle Höhe.

Jede Minute nützte die Unermüdliche aus, um die reiche Fülle von Arbeit zu überwältigen.

Von den Gehilfen und Dienstboten im Hause verlangte sie strenge Beobachtung der guten Sitten und gewissenhafte Erfüllung der religiösen Pflichten.

Allen leuchtete sie durch ihre goldlautere Frömmigkeit voran. Als treue Schülerin des kreuztragenden Heilandes brachte die kluge Hausfrau gerne alle Opfer, die ihr Beruf als Gattin und Leiterin des Geschäftes mit sich brachten. Ihre Geduld als langjährige Krankenpflegerin ihres Mannes mußte manche Probe bestehen. Stillschweigend konnte sie selbst Unrecht erdulden, doch Widerspruch zu ertragen, verstand sie nur sehr schwer.

Im Verlauf der Jahre schenkte Gott dem Ehepaar vier Kinder: drei Knaben und ein Mädchen.

Die Erziehung derselben war eine vorzügliche; denn beide Eltern nahmen ihre Pflichten als Vater und Mutter, als Gärtner Gottes, sehr ernst.

Die ganze Luft, in der die Kinder heranwuchsen, war eine durchaus religiöse, echt katholische. Zwar zeigte der Vater seine Religiosität weniger im Aeußeren, aber seine Gesinnung und seine Grundsätze waren durchaus echt und solid.

In den schweren Jahren des Kulturkampfes, dessen Wogen gerade in Furtwangen sehr hoch gingen, stellte Julian Heim seinen Mann. Im Stillen spendete er viele Wohltaten und unterstützte gerne arme Theologen.

Die langen Leidensjahre nötigten den guten Mann, die Aufgaben der Kindererziehung seiner edlen Frau zu überlassen. Diese waltete ihres Amtes als Priesterin des Hauses mit allem Eifer. Frühzeitig lehrte sie die Kinder die wichtigsten Gebete, führte

sie gerne zum Gottesdienst und suchte überhaupt die christlichen Tugenden in ihren Herzen zu wecken. Am Samstag Abend wurde in der Regel mit dem ganzen Hauspersonal der Rosenkranz gebetet, eine Übung, die auch die Kinder der Familie, sobald sie das Alter und das Verständnis hatten, mitmachen mußten.

Lange Jahre, bevor die Kirche in Furtwangen in ihrem Innern eine Maiandacht sah, fand in der Familie Heim während des Wonnemonats eine Privatandacht vor dem lieblichen Maialtärchen statt.

Aehnlich wurde auch die Herz-Jesuandacht gefeiert. Mit heiliger Wachsamkeit hielt Frau Heim ihre Kinder von allem gefährlichen Umgange fern, damit die unschuldigen Herzen keinen Schaden litten. Die ganze Erziehung war eine liebevolle, doch ernste. Besser als viele Ermahnungen wirkten bei dem Erziehungswerk das gute Beispiel, das die Kinder an Vater und Mutter sahen. Um das Gute in den Herzen der Sprößlinge zu vertiefen und zu stärken, mußten die Kinder von den frühesten Tagen der Jugend an sich gewöhnen, in manchen Dingen sich zu beherrschen und da und dort kleine Gaben für wohlthätige Zwecke zu schenken.

Leider fiel die Zeit des Schulbesuches für die vier Kinder in jene Jahre, wo der Schulkampf bei uns in Baden am heftigsten tobte. Die religiösen Gegensätze in der Gemeinde Furtwangen, die kirchenpolitischen Zwistigkeiten wirkten manchmal recht ungünstig auf die Erziehung der Jugend.

Aus diesem Grunde brachte Frau Heim im Einverständnis mit ihrem Gemahl ihre zwei ältesten Knaben Johann und August recht bald in die Klosterschule nach Mehrerau und den jüngsten Sohn, namens Joseph, in das Institut nach Feldkirch, das eine gefeierte Schule der Jesuiten ist.

Maria, die einzige Tochter, durfte mehrere Jahre das Pensionat in Lauterach besuchen.

Besondere Freudentage bildeten für die Eltern immer jene Tage, wo eines ihrer Kinder zur ersten heiligen Kommunion gehen durfte. Ein stiller Wunsch senkte sich bei solchen Familienfesten in das Herz der guten, frommen Mutter: es möchte wenigstens einer der Söhne einmal als Diener Gottes sich dem Herrn und seiner heiligen Kirche weihen; denn schon bei der heiligen Taufe hatte sie in dankerfülltem Gebete jedes Kind dem Allmächtigen geopfert. Dieses edle Verlangen ihrer Seele ging in doppelter Weise in Erfüllung. Im Jahr 1881 trat Johann, der älteste Sohn, als Novize bei den Jesuiten ein, ebenso hat Joseph, der jüngste Sproßling, im Jahr 1890 um Aufnahme bei den Zisterziensern in Marienstatt.

Von nun ab ließ die glückliche Mutter keinen Tag, vor allem keine heilige Kommunion vorübergehen, wo sie nicht des heiligen Geistes sieben Gaben auf die beiden Novizen herabflehte. Glanzpunkte und Freudentage allerersten Ranges bildeten im Leben von Frau Heim jene Feste, wo die beiden Ordensmänner durch die Handauslegung des Bischofs die höheren Weihen empfangen. Wer kann den Jubel und Dank schildern, der ihre Seele durchströmte, wenn sie mit lieben Verwandten und Bekannten dem Erstlingsopfer der beiden Neupriester anwohnen durfte. Pater Joseph feierte sowohl seine Profess wie seine erste heilige Messe in Marienstatt auf dem Westerwalde (Diözese Limburg).

Pater Johann studierte zuerst in Graeten (Holland), kam dann nach Wynandsrade, wo er die heiligen Gelübde ablegte. Im Jahr 1889 ging er im heiligen Gehorsam und mit freudigem Mute in

die Mission nach Amerika. Vor der Abreise durfte der Gute noch einmal in der lieben Heimat ankehren. Zum letzten Male sah er bei diesem Besuche den kranken Vater. „Schau mich noch einmal an“, so sprach der Leidensmann zum scheidenden Sohne, „mich siehst du in diesem Leben nicht mehr, bete für mich.“ Einige Monate später starb der edle Kreuzesträger.

Mehrere Jahre verweilte Vater Heim jenseits des Ozeans, im Lande Amerika. Im Monat Juli des Jahres 1892 durfte der Missionar wieder nach Europa zurückkehren. In Ditton-Hall (England), wo die deutschen Jesuiten seit ihrer Verbannung aus Deutschland eine Niederlassung hatten, bereitete sich der Scholastiker auf die höheren Weihen vor.

Am 30. Juni 1895 kniete er mit 14 Mitbrüdern vor dem hochwürdigsten Bischofe von Liverpool, um das Sakrament der Priesterweihe zu empfangen.

Zu dieser Feier war auch die Mutter aus dem fernen Schwarzwald gekommen. Gerne unterzog sie sich allen Strapazen der weiten Reise hinüber nach England. Welch ein Wiedersehen war das für Mutter und Sohn, als der Neugeweihte nach der Feier im Fremdenzimmer die vor Freude zitternde Mutter auf den Knien liegend sah, wie sie um den Segen des Priesters bat! Am folgenden Tage empfing sie aus dessen Hand das übernatürliche Leben in der heiligen Kommunion. Ihm, dem Erstgeborenen, hatte sie genau 31 Jahre vorher das natürliche Leben geschenkt.

Freudig bewegt schrieb damals die glückliche Mutter an ihre Angehörigen in Furtwangen: „Ich war sehr ergriffen und so glücklich wie im Himmel. Es verlief alles so still, eine Feier, wie keine in der Welt draußen, so erhaben, so ergreifend, so tief zu Herzen gehend,

daß ich die ganze Welt nicht für diese Stunde geben möchte."

Auf der Rückreise über Boulogne besuchte die frohgemute Frau noch ihre Schwester Scholastika, die im Kloster der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung ein strenges Leben der Entfagung führte.

Stunden inneren Glückes bildeten für Katharina Heim auch die Tage, wo ihr Sohn August sich mit Mathilde Reich vermählte, ebenso der Festtag, wo ihre Tochter Maria mit Kaufmann Joseph Werber den Ehebund einging. An allen diesen Tagen durfte sie mit innerer Genugtuung auf die erfüllten Mutterpflichten und auf den Segen einer sorgfältigen Erziehung ihrer braven Kinder zurückblicken.

Von nun an fand die Witwe nach dem Herzen Gottes noch mehr Zeit, um sich dem Dienste der Allgemeinheit zu widmen. Schon von den ersten Tagen ihres Einzuges in Furtwangen an gab es dort kein Werk auf dem Gebiete der Nächstenliebe, an dem sie sich nicht in irgend einer Weise beteiligt hätte.

Etwa 13 Jahre hatte sie im Stillen viel Gutes gewirkt, als die Vorsehung ihr eine Stelle in vorderster Linie auf dem Felde der Caritas anwies. Durch die religiöse Kirchenspaltung während des Kulturkampfes hatte man im anderen Lager eine Organisation der Frauen durchgeführt. Nun vereinigten sich auch die römisch-katholischen Frauen zu einem Bunde. Der damalige Pfarrverweser Degen sammelte hierzu zahlreiche Mitglieder. Statuten wurden entworfen und der Verein nach innen und außen ausgebaut. Auf allgemeinen Wunsch hin übernahm Frau Heim das Amt einer Präsidentin. Das war am 17. April 1876. Ein ganzes Menschenalter hindurch stand die Erkorene an der Spitze des Vereins. Die zahlreichen Berichte an die verschiedenen Behörden um Genehmigung und

Anerkennung des Vereins verfaßte sie mit einer Gewandtheit und Festigkeit, die jedem Beamten Ehre gemacht hätten.

Ihre reiche Menschenkenntnis, ihre Klugheit und Besonnenheit kamen ihr bei diesem Amte ganz auf-fällig zustatten. Der Verein wurde für Furtwangen eine Großtat der Caritas. Bereits im Jahre 1879 führte derselbe einige Schwestern aus der Kongregation des hochwürdigsten Vater Theodosius in Ingenbohl für die Krankenpflege ein. Ein weiterer Zweig seiner Tätigkeit übernahm der katholische Frauenverein bei Gründung einer Kinderschule im Jahre 1888. Nach Ueberwindung von zahlreichen Schwierigkeiten konnte am 1. März 1891 die Schule eröffnet werden.

Am 4. März 1901 durfte der nützliche und segens-reiche Verein unter Anteilnahme der ganzen Bürger-schaft bereits sein silbernes Jubiläum feiern. In der ganzen langjährigen Leitung des katholischen Frauen-vereins offenbarte Frau Heim ihr organisatorisches Talent. Sie besaß von Natur aus einen feinen, durch-dringenden Verstand, der bei aller Größe und Weit-sichtigkeit zugleich ein wahres Empfinden für alles Zeitgemäße und praktisch Durchführbare hatte.

In ihrer Brust schlug ein vortreffliches, gutes Herz voll Mitleid und Liebe, verbunden mit einer unüber-windlichen Zähigkeit und Festigkeit, die gefaßten Pläne zu verfolgen. Durch die jahrzehntelange, opferwillige Hingabe an den Frauenverein ist Katharina Heim ohne Zweifel für Furtwangen eine der größten Wohl-täterinnen geworden. Diese ihre Verdienste wurden auch von Allerhöchster Seite gebührend gewürdigt. Am 9. September 1906 erhielt sie von Ihrer Königl-ichen Hoheit der Großherzogin Luise die Friedrich-Luise-Medaille. Im Herzen des Volkes aber lebte ihr Andenken in dankbarer Gesinnung fort.

„Biel tausendmal,“ versicherte sie dem Schreiber dieser Zeilen einmal, „habe ich aus dem Munde von Kindern, Kranken und Armen das Wort „Bergelsgott“ als Zeichen der Dankbarkeit entgegennehmen dürfen.“

Dornenvoll über alle Maßen war für die Heimgegangene ein anderes Feld, auf das sie die Vorsehung Gottes gerufen hatte, wir meinen das Kampfgebiet in den kirchenpolitischen Wirren, die Furtwangen zur Zeit des Kulturkampfes erleben mußte.

Am 15. Juni 1874 war das Altkatholikengesetz in Kraft getreten. Durch dasselbe erhielten die Altkatholiken das Mitbenützungsrecht an der Kirche und den kirchlichen Geräten. Nach diesen Bestimmungen wurde auch in Furtwangen, wo die Zahl der Altkatholiken eine ziemlich große war, die Mitbenützung der Stadtkirche überwiesen. Das geschah am 25. Februar 1875.

Nach vielen bitteren Zwistigkeiten, die sich zwischen Katholiken und Altkatholiken im Städtchen abspielten, erschien am Dienstag, 22. Juni 1875, Amtmann Salzer von Triberg, um die Teilung der kirchlichen Geräte und die Einweisung der Altkatholiken in den Mitgebrauch des Gotteshauses zu vollziehen. In der Pfarrchronik liest man darüber: „Es war keine kleine Geduldsprobe, mitanzusehen und mithelfen zu müssen, heilige Dinge zu zerteilen, Sachen, die in frommem Sinne gestiftet waren und in denen nicht wenig Scherflein der Armut steckten.“

„Am 27. Juni 1875 war der Einzug der Altkatholiken in die Kirche festgesetzt, der Termin wurde aber durch telegraphische Nachricht auf den 29. Juni verlegt. Dessen ungeachtet war aber der letzte Gottesdienst für die Katholiken schon am 27. Juni, vormittags ½8 Uhr, bestehend in Amt und Predigt. Alles weinte, jammerte,

dem Schreiber
n Munde von
ort „Bergelste-
tgegennehmen

für die Heim-
die Borsehung
ampfsgebiet in
zwangen zur

blifenseh in
ten die Alt-
r Kirche und
estimmungen
ahl der Alt-
Mitbenützung
am 25. Fe-

sich zwischen
abspielten,
ann Salzer
en Geräte
den Mit-
der Pfarr-
kleine Ge-
zu müssen,
in frommem
oenig Scherf-

Altkatholiten
de aber durch
Juni verlegt.
ottesdienst für
tags 1/8 Uhr,
nte, jammerte



Katharina Heim

und in lautlos
nach dem Amt
im Krien, um
es getragen
Am 29. Ju
liche ein. E
über Seite m
nem Bollend
nigen Gott
nigen Mona
bei und am
schont darin
Die ganze
te für die tr
nigliche Bitt
Es ist kein
lig Katharin
neren Tagen
Stellung unter
In den Ge
liche Beratu
maes einer I
schen und Bi
verfertigte Fr
Papieren erse
Ueberhaup
Kriegstreites
kräftig und m
ppentommen
beispieltigste.
Ueber ein
ber unangene
sten sich mit
die kleinere
der Stadtfird
Der, Eile Frau

und in lautloser Stille lagen die armen Katholiken nach dem Amte rechts und links von der Straße auf den Knien, um dem Allerheiligsten, das in das Pfarrhaus getragen wurde, ihre Andacht zu bezeugen.“

„Am 29. Juni zogen dann die Altkatholiken in die Kirche ein. Sofort im Juli begann man auf katholischer Seite mit dem Bau einer Notkirche. Bis zu deren Vollendung hielten die Katholiken ihren regelmäßigen Gottesdienst im nahen Schönenbach. In wenigen Monaten war das schöne, liebe Kirchlein vollendet und am 14. November 1875 konnte das erste Hochamt darin gefeiert werden.“

Die ganze Ungunst und der Jammer dieser Jahre hatte für die treugefinten Katholiken in Furtwangen unsäglich Bitterkeit im Gefolge.

Es ist keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß Katharina Heim mit ihrer Familie in jenen schweren Tagen der kirchlichen Spaltung eine führende Stellung unter den Katholiken einnahm.

In den Geschäftsräumen ihres Hauses fanden zahlreiche Beratungen und Besprechungen wegen des Baues einer Notkirche statt. Eine Unmenge von Berichten und Bittgesuchen an die verschiedenen Behörden verfertigte Frau Heim, wie wir aus den hinterlassenen Papieren ersehen.

Ueberhaupt offenbarte sie in der ganzen Zeit des Kirchenstreites ein hervorragendes Herrschertalent, das kräftig und mild, durch Festigkeit und liebevolles Entgegenkommen die Gegner entwaffnete und den Sturm beschwichtigte.

Ueber ein ganzes Menschenalter hindurch dauerte der unangenehme Zustand, daß die zahlreichen Katholiken sich mit der Notkirche begnügen mußten, während die kleinere Minderheit von Altkatholiken im Besitze der Stadtkirche verblieb.

Durch die rasche Entwicklung der Industrie nahm die Einwohnerschaft Furtwangens am Ende des 19. Jahrhunderts an Zahl immer mehr zu. Bereits im August 1889 sandte darum Frau Heim „im Namen einiger Bürger“ des Städtchens ein wohlbegründetes Bittgesuch an die hohe Kirchenbehörde um Wiederbesetzung der Vikarstelle in Furtwangen. Das ganze Schreiben ist nach Inhalt und Form ausgezeichnet. Doch infolge des damaligen großen Priestermangels konnte ein Hilfspriester erst im Jahre 1891 angewiesen werden.

Wer immer als Priester in Furtwangen während der letzten fünfzig Jahre wirken durfte, der lernte in Katharina Heim eine jener klugen und starken Frauen kennen, deren Lob die heilige Schrift in so herrlichen Worten besingt, denn sie war eine Mehrerin des Reiches Gottes, unermüdet damit beschäftigt, durch Rat und Helfen die Angelegenheiten der Kirche und der Christenheit zu fördern. Die brave Katholikin hatte nur e i n e Freude, daß es der Kirche gut ging, nur e i n Leid, wenn sie Verluste litt; wie eine fixe Idee verfolgte es sie, stets etwas zum Wohle der Kirche zu tun. Wie reichlich flossen ihre Gaben für den Unterhalt des Gotteshauses! Wie glücklich war sie, als die Katholiken von Furtwangen am 22. November 1911 wieder in die alte Kirche einziehen durften!

Ueber den Sorgen für die Heimat vergaß die Edle nie die hohen Aufgaben des Bonifatiusvereins und der Missionen. Beide Vereine zählten sie zu den eifrigsten, opferwilligsten Wohltäterinnen.

Weil aber die barmherzige und edle Frau Gott angenehm war, nahm er sie in die Schule des Kreuzes. Viele und bittere Leidensstunden mußte das gute Herz durchkosten, mehr als der Doffentlichkeit mitgeteilt werden kann. Wir dürfen nur einige Andeutungen

über so manche Leidenstage im Leben der Heimgegangenen machen. Am 8. August 1879, nachmittags 4 Uhr, brach im Hause der Familie Heim ein furchtbarer Brand aus, dem sogar ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein ähnliches Unglück einer Brandkatastrophe wiederholte sich am 28. November 1906, als der Bühlfhof, der Frau Heim als Eigentum gehörte, bis auf den Grund zerstört wurde.

Biel härter als irdische Verluste an Geld und Gut empfand die schmerzreiche Frau das unerwartete Hinscheiden ihrer lieben Eltern und mehrerer Geschwister, die alle von dieser Erde in die Ewigkeit hinüberpflügerten, ohne daß sie ihnen noch einen letzten Gruß entbieten konnte.

Ein Tag voll Trauer und Wehmut war für Frau Heim der 16. März 1890, wo ihr Gemahl für immer von ihr Abschied nehmen mußte.

Wenige Tage vorher hatte der dankbare Mann seiner Lebensgefährtin das kurze, aber hohe Lob gespendet, als er dem behandelnden Arzte erklärte: „Herr Doktor! 27 Jahre waren wir miteinander verheiratet, aber meine Frau hat mir nie ein böses Wort gegeben.“

Nachdem sich das Grab des unvergeßlichen Mannes geschlossen hatte, wurde die trauernde Witwe eine Einsame hier auf Erden. Ihre Seelenstimmung können wir ahnen, wenn wir in ihren Aufzeichnungen Gedichte lesen, die an Klagelieder erinnern. Das eine hat die Ueberschrift: „Einsam“, ein anderes trägt die Widmung: „An mein unvergeßliches Mütterlein“, ein drittes schildert „Der Mutter Bild“.

Trost und Ruhe fand sie während der Trauerjahre als echte Christin nur in Gott. Namentlich die Tage gnadenreicher Exerzitien, die sie von Zeit zu Zeit in

einem Kloster machte, richteten ihre gebeugte Seele wieder auf.

Doch aus der sanften Herzenstrauer wurde die stille Witwe plötzlich aufgeschreckt, als der bittere Tod ihre einzige Tochter Maria, die Mutter von sechs Kindern, am 1. November 1895 der Familie entriß. Schneidend wie Messer und drückend wie ein Mühlstein lag dieser Schmerz über den Tod der lieben Tochter auf der Seele der überlebenden Mutter.

Wir fühlen die ganze Bitterkeit des Heimwehs, wenn wir in den Aufzeichnungen ein längeres Gedicht lesen, das die Ueberschrift trägt: „Andenken an meine unvergessliche, einzige Tochter Maria.“

Gerne erfüllte die schwergeprüfte Mutter den letzten Wunsch ihrer Tochter, die sie freundlich bat: „Bleib bei Joseph und den Kindern; du kannst es, ich bete für dich.“

Nun mußte die Witwe von 56 Jahren nochmals die ganze Bürde einer Mutter übernehmen und mithelfen bei der Erziehung ihrer sechs Enkelkinder.

Kein Opfer scheute sie in dieser neuen Aufgabe. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend suchte die Unermüdlche ihren Schutzbefohlenen nach jeder Richtung die Mutter zu ersetzen.

Sobald die lieben Kleinen das nötige Alter erreicht hatten, durften alle im Verlauf der Jahre höhere Schulen besuchen. Die Mädchen kamen in Institute. Joseph, der einzige Sohn und zugleich das älteste Kind in der Familie, konnte sich dem akademischen Studium widmen. Der Abschied von den treuen Pflegebefohlenen wurde der Großmutter immer recht schwer. Zahlreiche Briefe, die während der Studienzeit mit den einzelnen gepflegt wurden, milderten das Heimweh und ließen die gegenseitige Liebe nie erkalten.

Frau He
lern in der F
schung zu be
Sobald die
Schmat eilten,
wendig gestim
Daß neben
er Eintracht o
Überwärtigte
aufliegen, dar
Werin verwu
nigends mehr
im Alter mu
Schwächen u
impfen, die
uten.

Die schaf
males fühlte
immer mehr,
heit ist. Je n
arbeitete sie d
nach gewissen
heit an den r
lichen Betrad
dem öfteren
im gemeinlich
Außerorde
Worte, namer
kam. In die
no die meiste
Günde sehen.
unterhielt sie
men Jesuiten
Seelenführer
ische Unregu

Frau Heim besaß eine besondere Gabe, den Kindern in der Ferne von Zeit zu Zeit eine kleine Ueberraschung zu bereiten.

Sobald die Ferien wiederkehrten und alle nach der Heimat eilten, da war niemand glücklicher, als die freudig gestimmte „Großmama“.

Daß neben dem Sonnenschein des Friedens und der Eintracht auch dann und wann dunkle Wolken und Widerwärtigkeiten am Himmel des Familienlebens aufstiegen, darüber wird sich kein Leser und keine Leserin verwundert zeigen. Denn das Paradies ist nirgends mehr auf Erden zu finden. Mit zunehmendem Alter mußte auch Frau Heim gegen manche Schwächen und Gebrechen im eigenen Leben ankämpfen, die ihr früher weniger Mühe verursacht hatten.

Die schaffensfreudige Herrin und Leiterin des Hauses fühlte am Ende ihres arbeitsreichen Lebens immer mehr, wie das Greifenalter selbst eine Krankheit ist. Je näher sie dem Grabe kam, um so eifriger arbeitete sie darum an ihrer Vervollkommnung. Fast noch gewissenhafter als früher hielt sie unerbittlich fest an den religiösen Uebungen, z. B. an der täglichen Betrachtung, am Besuch der heiligen Messe, dem öfteren Empfang der heiligen Sakramente und am gemeinschaftlichen Familiengebete.

Außerordentlich vorsichtig überlegte sie jedes ihrer Worte, namentlich wenn das Gespräch auf Abwesende kam. In diesem Stücke machte sie sich oft Borwürfe, wo die meisten Menschen keinen Schatten von einer Sünde sehen. Um im Guten immer mehr zu wachsen, unterhielt sie mit einem ebenso gelehrten als frommen Jesuiten einen erbaulichen Briefwechsel. Diesem Seelenführer verdankte die fromme Frau mannigfache Anregung und ohne Zweifel auch viel Trost

in Leidensstunden. In den zahlreichen, schlaflosen Nächten, über die sie oft zu klagen hatte, betete sie gerne stundenlang und erwog, was für Gaben und Geschenke ihre eigenen Söhne in der Ferne oder ihre Enkelkinder in der Heimat brauchen könnten. Diese Sorge raubte ihr oft die nötige Ruhe der Nacht.

Als der Abend ihres Lebens seine Schatten vorauswarf, dachte die ehrwürdige Greisin öfters an den Tod und an die Rechenschaft nach demselben.

Bereits sechs Jahre vor ihrem Hinscheiden schrieb sie an ihren Sohn bei den Zisterziensern in Marienstatt einen Brief, der aber erst nach ihrem Tode abgesandt werden durfte. Derselbe hat folgenden Wortlaut: „Wenn Du diesen Brief bekommst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden, sondern bereits in die Ewigkeit eingegangen. Wie gerne hätte ich Dich und den lieben Johann an meinem Sterbebett gesehen, aber es wird nicht Gottes Wille sein.

Meine lieben Eltern hatten das Glück, ihre beiden geistlichen Söhne beim Sterben bei sich zu sehen.

Bitte, mein liebes Kind, gedenke immer fleißig beim heiligen Messopfer meiner armen Seele, damit ich nicht lange im Fegfeuer zu leiden habe und bald zu meinem lieben Heiland komme, den ich innig liebte, nach dem ich mich oft sehnte, dem zu Lieb ich manches Opfer brachte, den ich leider aber auch oft im Leben beleidigte. Dann, lieber Josef, verzeihe mir, verzeihe mir, wenn ich Dich vielleicht einmal sollte gekränkt haben, oder wenn ich Dir etwas fehlen ließ oder vielleicht unbedacht oder unabsichtlich kein gutes Beispiel gab. Mein Bestreben war immer, euch für Gott zu erziehen und ich war in diesem Punkte ängstlich, deshalb habt ihr manche weltliche Freude entbehren müssen.

Gleich n
der lieben So
betet: „Lieb
meiner Kinder
mein Gebet er
unwürdig füh
mitgemacht, v
stet hat; wie
für den lieben
chten recht g
Der liebe Bat
einen Lohn f
zu sehne ich
meinem Heilan

Wie werd
schwüster, m
meine Tochter
Wenn ich mar
te, ich habe
nich!

Kun lebe
den sehen wo
Es segne Dich
Sohn † und G
Dich bis zum

In einer
Brieves noch:
meiner mütte
und bescheiden
und habe man
kindern und

Gleich nach der Geburt habe ich jedes von euch der lieben Gottesmutter geweiht. Immer war mein Gebet: „Lieber Gott! nimm wenigstens eines meiner Kinder zu deinem Dienste! Der liebe Gott hat mein Gebet erhört, obwohl ich mich dieser Gnaden unwürdig fühle. Vieles habe ich in meinem Leben mitgemacht, viel mehr wie ihr Kinder immer geahnt habt; vieles habe ich im Stillen getragen. Alles für den lieben Gott. Der gute, selige Vater und ich lebten recht glücklich; wir hatten eine Gesinnung. Der liebe Vater hat auch viel Gutes getan, er wird seinen Lohn schon erhalten haben, so hoffe ich. O, wie sehne ich mich oft nach der Vereinigung mit meinem Heilande und der lieben Mutter Gottes!

Wie werde ich mich freuen, meine guten Eltern, Geschwister, meinen lieben Mann, eueren guten Vater, meine Tochter, die liebe Marie, wieder zu sehen. Wenn ich nur nicht so lange im Fegfeuer zu leiden habe, ich habe oft solche Angst!! Daher bitte, bete für mich!

Nun lebe wohl, mein lieber, guter Joseph, dort oben sehen wir uns mit der Gnade Gottes wieder. Es segne Dich der allmächtige Gott Vater † Gott Sohn † und Gott hl. Geist †, und behüte und beschütze Dich bis zum letzten Augenblicke Deines Lebens.

Deine Dich innig liebende Mutter

Kath. Heim, geb. Kreuzer.“

In einer Nachschrift schreibt die Verfasserin des Briefes noch: „Nimm dies als aufrichtiges Geschenk meiner mütterlichen Liebe. Ich lebte stets einfach und bescheiden; ich darf offen sagen, selbstlos für mich und habe manches entbehrt, aber gerne, Gott und euch Kindern und Enkelkindern zu Liebe.“

Der liebe Gott stärkte mich mit seiner Gnade, vielen Leiden und manchen stillen Freuden."

Aehnlich lautende Briefe sandte Frau Heim auch an die beiden anderen Söhne Johann und August.

Wenige Jahre, bevor der Tod Feierabend bot, ließ Gottes wunderbare Vorsehung die hochverdiente Greisin noch einige köstliche Familienfreuden erleben.

Bei der Vermählung von zwei Enkelkindern durfte sie die schöne Feier mitbegehen.

Im Frühsommer des Jahres 1914 hatte Frau Heim wohl die letzte Freude, als sie ihren ältesten Sohn Johann, den Jesuitenpater, in der Heimat wieder sehen konnte. Volle 18 Jahre hatte er als Missionar unter den Heiden, hauptsächlich in Vorderindien, segensreich gewirkt.

Doch auch in diese Freude mischte sich der Schmerz, denn der gute Pater durfte als Jesuit in seiner Vaterstadt keine Predigt und keinen öffentlichen Gottesdienst halten, die ganze Strenge gesetzlicher Vorschriften verbot es. „Was hat er denn Böses getan?“ frug sich oft in jenen Wochen die gute Mutter.

Der Missionar wollte noch Münster, die Heimat der Großeltern, besuchen und die geplante Katholikenversammlung im August 1914 daselbst miterleben. Da brach plötzlich der Weltkrieg aus. An eine Rückkehr auf das frühere Missionsgebiet war nicht zu denken und so widmete er seine Dienste dem deutschen Vaterlande im Gewande eines Lazarettgeistlichen.

Der Völkerkrieg mit all seinen Schrecken wurde auch für Frau Heim eine schwere Trübsal. Ihr Enkel Joseph stand im Felde und volle 14 Monate bangte sie um sein junges Leben. Diese düsteren Sorgen lagerten wie eine dunkle Wolke auf ihrer Seele. Ende Februar 1916 erkrankte die müde Greisin an einer Art

Eungenentzün
Wachzeitig da
Intramente.

doch plötzlich,
3 Uhr, ließ d
schaufe an ihr
sprechen konn

Der herbe
gebete. Ruhi
Seele hinüber
war keiner ih
prieester wollt
mals besuchen
erzielte den P
in Furtwang
kommen, ab
Hinscheiden

Als am
gegangenen
sich das Leid
bigung der g
das die Ber
Leben zur G
Wohl der A
gemeinde ge

Frau K
dritten Orde
ehemaliger
Pfarrer H
Orden aufg
Kirche zu B
ordentlich g
hindurch die
heiligen Fra

Lungenentzündung. Nur acht Tage war sie leidend. Rechtzeitig bat sie um Spendung der heiligen Sterbesakramente. Es trat eine scheinbare Besserung ein, doch plötzlich, am Sonntag, den 5. März, morgens 3 Uhr, ließ die Sterbende alle ihre Angehörigen im Hause an ihr Bett kommen, sie lächelte noch, doch sprechen konnte sie nicht mehr.

Der herbeigerufene Priester verrichtete die Sterbegebete. Ruhig und sanft schlummerte die gottliebende Seele hinüber in die Ewigkeit. Wie sie geahnt hatte, war keiner ihrer Söhne anwesend. Die beiden Ordenspriester wollten gerade in der Sterbewoche sie nochmals besuchen, doch der unerwartet rasche Tod vereitelte den Plan. August war zwar am Samstag noch in Furtwangen und wollte auch am Montag wieder kommen, aber auch er konnte nicht Zeuge sein beim Hinscheiden der Mutter.

Als am 7. März die sterbliche Hülle der Heimgegangenen zur letzten Ruhe bestattet wurde, gestaltete sich das Leichenbegängnis zu einer aufrichtigen Huldigung der gesamten Einwohnerschaft für all das Gute, das die Verbliebene in einem langen, arbeitsreichen Leben zur Ehre Gottes, zum Segen der Kirche, zum Wohl der Armen und Kranken, ja der ganzen Pfarrgemeinde geleistet hatte.

Frau Katharina Heim war auch Mitglied des dritten Ordens vom heiligen Franziskus gewesen. Ein ehemaliger Vikar von Furtwangen, der nachmalige Pfarrer Hämmerle in Böhlingen, hatte sie in diesen Orden aufgenommen; bei ihm hatte sie in der Pfarrkirche zu Böhlingen auch Profess abgelegt. Außerordentlich gewissenhaft hat sie die langen Jahrzehnte hindurch die verschiedenen Vorschriften der Regel des heiligen Franziskus für Weltleute beobachtet.

In Wort und Beispiel hat sie mit dem Christentum ernst gemacht. Kurz und treffend haben die trauernden Hinterbliebenen ihren Tod den Freunden und Bekannten in dem sinnigen Sterbebildchen mitgeteilt, auf dem wir als Motto die Worte lesen: „Wir danken dir, o Gott, daß wir eine solche Mutter unser nennen durften oder noch nennen dürfen; denn wer zu dir heim geht, bleibt der Familie erhalten.“

S. L. Hieronymus.

(Quellen: Hinterlassene Schriften, Mitteilungen von Zeitgenossen.)

